



Die Königin Victoria und ihr Hof.

Die Königin von England muß sich bisweilen öffentlich in der Majestät der Beherrscherin eines mächtigen Reiches zeigen, um ihren Unterthanen und vornehmen Fremden Gelegenheit zu geben, ihr die gebührenden Huldigungen darzubringen. Eine solche Scene stellt unsere Abbildung dar. Es ist große Cour. Die Königin sitzt in vollem Ornat auf einem Sessel unter einem Thronhimmel; Prinz Albert, ihr Gemahl, stützt sich auf die Lehne des Sessels, hinter ihr erscheint ihr Hofstaat und vor ihr befinden sich viele vornehme Damen und Herren, welche der Souverainin vorgestellt werden. Wir haben nicht nöthig, die

Etikette zu beschreiben, die bei solchen Gelegenheiten beobachtet werden muß, zumal dieselbe großen Theils derjenigen gleicht, welche an anderen Höfen bei gleichen Gelegenheiten gilt. Nur die Eigenthümlichkeit erwähnen wir, daß die englischen Zeitungen regelmäßig die genaueste Beschreibung einer solchen Ceremonie geben, alle Personen, welche der Königin vorgestellt wurden, namentlich aufführen, wenn auch die Liste derselben bisweilen mehrere Hunderte umfaßt, und sogar die Toiletten der vornehmen Damen so ausführlich schildern, wie es nur immer unser „Tagesbericht für die Modenwelt“ thun kann, wenn er den Anzug eleganter Damen bei einem Balle u. beschreib.



(Die Königin Victoria und ihr Hof.)

Bataillon.

Eine Geschichte aus der Pampa.

(Fortsetzung.)

„Nun,“ sagte ein Offizier, „manche Mutter hat auf der Flucht in der Finsterniß ihr Kind verloren; wir wollen doch sehen, ob eine das da dafür annimmt.“ Und er faßte den kleinen Wilden, der sich mit aller Kraft stemmte, und führte den Widerstrebenden in den Kreis der Frauen. Aber bei dem Anblicke des verwaisten rothen Kindes drückten einige mit Schrecken ihren schlummernden Säugling an den Busen, während andere an ihr Kind dachten, das zu einer ewigen Gefangenschaft bei den Wilden verurtheilt war; Alle wendeten das Angesicht ab.

„Keine will das Kind?“ fragte der Offizier; „es ist zu jung, als daß es den Tod verdient haben könnte. Was soll mit ihm geschehen?“

„Führe es fort,“ antworteten einige der verzweifelten Frauen, und die hartherzigsten waren die, welche ihre gefährdeten oder verlorenen Kinder am meisten liebten; „führe es fort.“ Der Offizier lehrte mit dem Kinde zu seinen Soldaten zurück und sagte zu dem Reiter: „Da, nimm Deinen Gefangenen wieder; Niemand will sich seiner annehmen.“

Der Reiter war verlegen. Er sah das arme Kind an,

ohne zu wissen, wozu er sich entschließen sollte, und dachte wohl bei sich: „Warum erschof ich seine Mutter?“ Und aus Neue vollbrachte er eine gute That. Er nahm seine Mütze ab, ging dem Offizier entgegen und sagte zu ihm: „Sennor Capitan, vielleicht könnte man einen guten Christen aus dem Kinde machen, wenn man es taufte. Da es keine der Frauen zu sich nehmen will, so werde ich es selbst behalten. Falle ich im Kampfe, Sennor Capitan, so mag es bei den Cameraden bleiben, und bis ihm der Geistliche einen Namen giebt, nenne ich es Bataillon.“

„Bravo! Es lebe Bataillon!“ rief die ganze Schaar, nachdem der Offizier beifällig genickt hatte, und der kleine Wilde wurde von allen Veteranen geküßt.

„Bataillon!“ fiel Duarte, seine Gedanken sammelnd, ein, „ich weiß —“

„Aber,“ unterbrach ihn der Postillon, „was hat dieser Bataillon mit den Klagetönen zu thun, die man immer hört?“

„Still! Leiser!“ antwortete der alte Soldat; „hier wurde die Mutter des kleinen Wilden auf dem Fußpfade getödtet, der ins Gebirge führt, und man hat den Leichnam nicht wieder gefunden.“

„Die Indianer haben ihn wie gewöhnlich mit sich genommen,“ bemerkte einer der Reisenden.

„Die Leichen der Krieger, ja, die nehmen sie mit, um die Zahl ihrer Todten nicht bekannt werden zu lassen,“ fuhr der Führer fort, „aber die Leiche einer Frau —?“ Und er schüttelte ungläubig den Kopf. „Und dann, Sennores, ein Indianer ist nicht getauft; man kann, auch wenn er begraben wäre, kein Kreuz auf sein Grab pflanzen, und wer weiß, wohin seine arme Seele wandert?“

„Wißt Ihr, was aus Bataillon geworden ist?“ fragte Carlito den Erzähler.

„Eine Wunde nöthigte mich, in dieser Zeit den Dienst zu verlassen,“ antwortete dieser, „und ich habe nichts wieder von ihm gehört.“

„Ich habe ihn gekannt,“ entgegnete Duarte; „wenn Ihr seine Geschichte kennen lernen wollt, will ich sie Euch morgen erzählen.“

3.

Nachdem die Reisenden den ganzen Morgen scharf geritten waren, hielten sie am Fuße eines einzelnen von der Sierra losgetrennten Felsens, der unter dem Namen El Morro bekannt ist. Die Bewohner schreiben diesem Felsen, dem vorgeschobenen Posten der Berge der Sierra, einen wohlwollenden Instinct zu, nach welchem er sich mit Wolken bedeckt, sobald eine nahe Gefahr die Grenze bedroht. Gleichwohl hat er in dem Umkreise der Thäler, die er überschaut, viele blutige und schreckliche Dramen gesehen. Hier nun zündeten die drei Freunde ein großes Feuer an, während die müden Pferde sich in das Gras legten. Duarte nahm mit folgenden Worten seine Erzählung wieder auf:

„Wie Ihr gehört habt, hatte Bataillon von Gott nur das Leben, ohne irgend ein anderes Gut erhalten. Vaterland und Familie waren ihm unbekannte Worte. Nachdem er drei Jahre lang in dem Leben der Wilden geschlummert, hatte ihn plötzlich der Flintenschuß geweckt, der seine Mutter todt niederstreckte, und in das Lagerleben geworfen. Wenige Jahre nachher starb in dem Bürgerkriege gleich vielen Andern der Soldat, der ihn mit sich herumschleppte. Man schnallte an die Füße Bataillon's die großen Sporen des gefallenen Reiters, hob ihn auf das Pferd desselben und brachte ihn zu dem Nachtrabe. Das Kind gewöhnte sich mehr und mehr an die Compagnie, in dem Maße wie die Reihen derselben gelichtet wurden und das Alter ihm erlaubte, Theil an den Arbeiten zu nehmen, bis er endlich im zwanzigsten Jahre ganz in die Compagnie eintrat.

„Niemand hatte er unter einem Dache geschlafen; die Colorados, mit denen er diente, hatten kein festes Quartier. Niemand hatte er das Städteleben gekannt, denn nach seinem wilden Instincte blieb er lieber in inniger Verbindung mit der Natur als im Verkehr mit den Menschen; vielleicht kannte er die Namen der Provinzen gar nicht, die er durchzog, aber er würde sich allein, wie der Vogel, von den Ebenen Patagoniens bis zu den Wäldern Chacos, vom Parana bis zu Rio Quinto gefunden haben. In den Vivouacs der Reiter, deren Arbeiten

er theilte, deren Tracht er allmählig angenommen hatte, hörte er seit vielen Jahren die Erzählungen derselben an, ohne Theil an den Gesprächen zu nehmen, als wenn er nichts zu erzählen hätte. Die Sprache schien für ihn zu sein, was die Kunst und Poesie für viele ernsthafte Leute sind, etwas Mysteriöses, das in der Seele ein schwaches verworrenes Echo redet und in eine höhere Region verweht. Diese Fähigkeit des Schweigens verdankte er dem indianischen Blute, denn im Allgemeinen nimmt der Wilde, den weder die Idee des Fortschrittes, noch der Gedanke der Bervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechtes beschäftigt, das Leben wie einen Text ohne Commentar mit völliger Ergebung an.

„Scheinbar gezähmt, ob er gleich im Grunde den Charakter seines Geschlechts behalten hatte, wurde Bataillon ein vollendeter Soldat. Das Soldatenwesen, wie man es um ihn her verstand, bildete seinen Instinct aus, wie der Unterricht des Falkners den des Raubvogels entwickelt. Kein Reiter in der Compagnie führte leichter und präciser, gewandter und regelmäßiger die ungestümen Manöver aus, welche darin bestehen, ein in gestrecktem Galopp jagendes Pferd mit einem Rucke anzuhalten und sich auf den Sattel zu legen, um dem Feinde nur eine kaum sichtbare scharfe Lanzenspitze zu bieten. Es handelte sich also nicht um ein Casernen-, sondern um ein Lager- oder vielmehr Wüstenleben. Die Reiter, unter denen Bataillon aufwuchs, und die gewöhnt waren, bewaffnet die verschiedenen Provinzen der Republik zu durchstreichen, waren gewissermaßen Freicompagnien, Soldaten in ächtem Sinne des Wortes, die Arbeit längs der Grenze suchten, zu deren Hütern man sie bestellte hatte, sich stets nach Schlachten sehnten und vom Morgen bis zum Abende zu Pferde saßen, ohne ermüdet zu werden. Lange nachdem die Unabhängigkeitskriege beendet, lange nachdem die siegreichen Heere entlassen waren, deren Führer dem Lande, das sie befreit hatten, so viel Unglück zufügen sollten, bestand dies Regiment der Colorados noch immer in demselben kriegerischen, halb unstaten Zustande.

„Obgleich diese Reiter sich ganz an das Nomadenleben der Wilden gewöhnt, hatten sie hinter sich doch eine ruhigere Kindheit, die in den großen Ansiedelungen der Sierra, in den Vorstädten der Städte vergangen war, und die zweite Natur hatte die erste nicht so ganz verdrängt, als daß nicht etwas davon durch ihre Erzählungen hätte durchschimmern sollen. Wenn dies geschah, wurde Bataillon ernster und finsterner als gewöhnlich und suchte in sich selbst zu errathen, welche Lebensweise die wohl gewesen sein möchte, nach der seine Cameraden sich zurücksehnten und die er gar nicht kannte. Während die Soldaten auf den Sätteln um das Feuer her schliefen, wachte der junge Indianer, hörte mit eigenthümlichen Gefühlen die Hunde an den Thoren der Pflanzungen in der Ferne bellen, und überdachte, was wohl in den Familien, in den Dörfern, in den großen Städten, in den bewohnten Orten vorgehe, um die er immer herumschwärmte, wie eine Schildwache, welche die Thüre nicht verlassen darf, deren Bewachung ihr übertragen ist.

— „Bataillon,“ fiel Pedro ein, „konnte das Regiment verlassen, ohne für einen Deserteur angesehen zu werden; denn er erhielt ohne Zweifel keinen Sold.“

„Er war nicht einmal in die Listen als Soldat eingetragen,“ entgegnete Duarte; „er war in dem Regimente, was der Schiffsjunge unter der Mannschaft eines Schiffes ist. Aber der Schiffsjunge ohne Familie sieht in dem Schiffe, das ihn trägt, sein ganzes Vaterland; wo hätte Bataillon anders als im Felde leben können? Wenn der Krieg fortgedauert hätte, wäre er ohne Zweifel zu den Indianern übergegangen, nicht mit Vorbedacht, sondern aus unwiderstehlichem Instincte.“

„Eines Tages, bei einem Marsche von der südlichen Grenze an die Ufer des Parana, zog seine Compagnie auf den Höhen hin, welche die Stadt Cordova krönen und beherrschen; die Sonne funkelte auf dem schönen Sande des großen Strandee, in dessen Mitte sich ein silberheller Bach hinschlängelt. Es war vor einem Festtage. Die Glocken klangen feierlich herüber. Die Studenten der jetzt so heruntergekommenen Universität gingen an den Arcaden des Gebäudes hin. Professoren mit breitkrämpigen Hüten und Bürger in Mänteln wandelten Cigarren rauchend auf der Promenade umher, und auf den Bänken im Schatten saßen junge Mädchen und Duennas, welche mit ihren Fächern spielten, und am Wasser breiteten die scherzenden und lachenden Wäscherinnen die weiße Wäsche auf den glänzenden Steinen und blühenden Hecken aus. Schwere Wagen kamen knarrend den steilen Hohlweg der Straße vom Ufer her herunter und von verschiedenen Seiten des Horizontes erschienen Reiter, deren mit Schaum bedeckte Kappen unter den Bäumen am Wege einherjagten.“

Aus diesem Thale, in welchem, umgeben von Gärten, die lachende Stadt lag, diese Art Damenbret mit platten Dächern, luftigen Terrassen und den Mirabores, kleinen Thürmchen, von denen die Mädchen Abends so gern herabschauen, erhob sich ein Gesumme wie aus einem Bienenschwarm, woran wir längst gewöhnt sind, das aber für das Ohr des jungen Indianers einen eigenthümlichen, unwiderstehlichen Reiz hatte. In diesem Gesumme und Gemurmel erkannte er, ohne es zu wissen und wie in einem Traume, den heitern Accord sanfter und lebhafter Gefühle, deren Ausdruck das Leben und die Bewegung war. Zum ersten Male fühlte er sich als Mensch, als ein Wesen, das Antheil an seines Gleichen nimmt.

„Der unerwartete Anblick einer unserer geräuschvollen Städte Europas würde minder verführerisch auf das unverdorrene Herz des Indianers gewirkt haben,“ fiel Carlito ein; „die imposanten Ruinen der Vergangenheit neben den kleinsüßlichen Gebäuden der Gegenwart, die so bunte Mischung, die aus einer sonst ehrwürdigen und gleichartigen Stadt etwas Harlekinartiges machen, würden sein Auge in Verwunderung und Staunen, sein Herz aber nicht angesprochen haben; er hätte sich gewiß mit Grauen von diesen traurigen Orten abgewendet, wo nichts lä-

chelt und wo der Reiche in seiner Unruhe mehr zu leiden scheint als der Arme.“

„Es ist in mehr als einem Lande Europas so,“ entgegnete Duarte, „ich gestehe es gern; ich habe es auch empfunden; Ihr Alle wißt aber auch, welch festliches Aussehen das junge, leichtfertige, arbeitscheue Cordova in Amerika erhält, wenn es die untergehende Sonne wie einen Diamanten in dem Dunkelblau der Sierra umfaßt. Dort gab es in jener Zeit keinen Ehrgeiz, keinen Tumult, keine Nachrichten, die beunruhigend durch die Stadt liefen, und gerade nur so viel Handel, als nöthig war, um die Straßen zu beleben. Ehe die Bürgerkriege die friedlichen Bewohner daran gewöhnten, sich in ihren Häusern zu verbarrikadiren und bei Annäherung der Faciones in die Klöster zu flüchten, waren die großen Ereignisse die Ankunft einer Maulthierschaar, die von San Juan nach Buenos Ayres ging, eine Reihe von Wagen, die sich aus dem Thale von Mendoza an die Ufer des Plata bewegten, oder das plötzliche Erscheinen eines Botanikers aus Paris oder London, der, zur großen Verwunderung der Leute, die gemeinsten Blümchen sammelte, welche das Vieh niedertrat.“

„Der junge Reiter fühlte sich nach der Stadt hingezogen. Schon waren alle seine Kameraden über ihn hinaus, da er sein Pferd im Schritt gehen ließ, als der Compagniecommandant einen Seitenweg einschlug, mit einigen Soldaten sich nach den Gärten wendete und in die Stadt Cordova hineinritt, um einige Worte mit dem Gouverneur zu wechseln. Bataillon folgte der Escorte, ohne dazu aufgefordert worden zu sein, und je weiter er in die schönen Gärten der Vorstadt hineinkam, je näher er an die Häuser gelangte, regte sich in ihm ein Gefühl des Stolzes mehr und mehr.“

„Das Regiment hatte auf der Baranca Halt gemacht; die Reiter sahen mit neidischer Neugierde ihren Kameraden nach.“

„Die Escorte begleitete den Capitain zu dem Cavilho (dem Rathhause) und flog da ab. Je näher der Abend kam, um so lebendiger wurde die Stadt, und Bataillon band sein Pferd an den Arcaden des Gebäudes an, stellte seine Lanze zu dem Bündel, das die der anderen Soldaten bildeten, die sich schon zerstreut hatten, wagte sich mit schüchternem Schritte über den Marktplatz und befand sich bald unter einer Gruppe von Knaben, die Karte spielten. Sie hatten im Spieleifer anfangs auf den Fremden nicht geachtet, der sie mit seinen großen verwunderten Augen anstierte. „Copas (Cocur)!“ rief der Eine; „bastos del rey (Treffe-König)!“ antwortete der Andere; „mit das Geld.“ Und die glänzenden Kiesel, welche die Stelle des Geldes vertraten, rollten auf den zerlöchernten Mantel, welcher als Teppich diente. Bataillon folgte allen Bewegungen der Knaben mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.“

(Fortsetzung folgt.)